

Fremde unter einem Dach?

Theologische Bibliothek Töpelmann



Herausgegeben von
Bruce McCormack, Friederike Nüssel
und Christoph Schwöbel

Band 163

Fremde unter einem Dach?

Die theologischen Fächerkulturen in
enzyklopädischer Perspektive

Herausgegeben von
Markus Buntfuß und Martin Fritz

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-031085-6
e-ISBN 978-3-11-031092-4
ISSN 0563-4288

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
☼ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

Vorwort — VII

Markus Buntfuß/Martin Fritz

Einleitung

Schleiermachers ›Kurze Darstellung des theologischen Studiums‹ als Impuls für das gegenwärtige enzyklopädische Gespräch — 1

Jürgen van Oorschot

Das *Alte Testament* im Kreis der theologischen Fächer

Theologische Wahrnehmung altorientalischer und jüdischer Religion innerhalb des christlichen Kanons — 23

Stefan Alkier

Das *Neue Testament* im Kreis der theologischen Fächer

Neutestamentliche Wissenschaft als Beitrag zur Erschließung eines evangelischen Wirklichkeitsverständnisses — 43

Volker Leppin

Die *Kirchengeschichte* im Kreis der theologischen Fächer

Historische Offenlegung der vielfältigen Möglichkeiten christlicher Religion — 69

Christine Axt-Piscalar

Die *Dogmatik* im Kreis der theologischen Fächer

Entfaltung der christlichen Lehre und Plausibilisierung ihres Wahrheitsanspruchs in Verantwortung vor der Gegenwart — 95

Reiner Anselm

Die *Ethik* im Kreis der theologischen Fächer

Hermeneutische Reflexion des geschichtlichen Wandels christlich-religiöser Lebensführung — 115

Andreas Nehring

Die *Interkulturelle Theologie* im Kreis der theologischen Fächer

Differenzsensible Wahrnehmung der weltweiten Christentümer — 127

VI — Inhalt

Christian Albrecht

Die *Praktische Theologie* im Kreis der theologischen Fächer

Theorie der religiösen Praxis des Christentums — **149**

Martin Fritz

Schleiermachers Idee theologischer Bildung

Zur Aktualität der ›Kurzen Darstellung des theologischen Studiums‹ — **167**

Die Autorin und die Autoren — 219

Namensregister — 221

Vorwort

Im Frühjahr 1811, kurz nach der Eröffnung der dortigen Universität, erschien in Berlin ein Büchlein mit dem etwas umständlichen Titel ›Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen entworfen von F. Schleiermacher‹. Für den Gebrauch von Einführungsveranstaltungen für Theologiestudenten konzipiert, enthält die Schrift zugleich einen avancierten Entwurf zur theologischen Enzyklopädie, der sowohl in der Auffassung der Problematik neuzeitlicher Theologie als auch in der Erschließung von Lösungsperspektiven Maßstäbe gesetzt hat.

Im Frühjahr 2012 fand mit geringfügiger Verspätung zum 200jährigen Erscheinungsjubiläum der *Kurzen Darstellung* an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau eine interdisziplinäre Arbeitstagung statt, die sich aufs Neue der enzyklopädischen Frage nach dem differenzierten Zusammenhang der unterschiedlichen theologischen Disziplinen widmete. Unter dem Motto „zusammen-denken. Die theologischen Fächerkulturen und das Ganze der Theologie“ versammelten sich am 17. und 18. Februar renommierte Vertreterinnen und Vertreter der theologischen Kerndisziplinen auf dem winterlichen Campus, um gemeinsam in Auseinandersetzung mit Schleiermachers Programmschrift und unter Berücksichtigung der veränderten Bedingungen seit deren Erscheinen Vorschläge zur Verhältnisbestimmung der theologischen Fächer zu diskutieren.

Im Frühsommer 2014 erscheint, nun wieder in Berlin, mit der üblichen Verspätung ein Büchlein, das jene denkwürdigen Konsultationen dokumentiert – und damit auch das aktuelle enzyklopädische Potenzial und die Grenzen von Schleiermachers Theologieprogramm. Neben den ausgearbeiteten Tagungsvorträgen enthält der Band einen ergänzenden Beitrag aus der Perspektive der Ethik und, gleichsam anhangsweise, eine Untersuchung zur Bildungsidee der *Kurzen Darstellung*, die durch die lebendigen Tagungsdebatten in Neuendettelsau angeregt wurde.

Wir danken der Autorin und den Autoren herzlich für ihre Gedankenarbeit, ferner der Herausgeberin und den Herausgebern der Reihe *Theologische Bibliothek Töpelmann* für die Aufnahme des Buches, Herrn stud. theol. Johannes Graßmann für die aufmerksame Korrekturlektüre und die Erstellung des Registers, Herrn Dr. Albrecht Döhnert von De Gruyter für die verlegerische Betreuung und der Leitung der Augustana-Hochschule für die Bereitstellung eines namhaften Druckkostenzuschusses.

Für eine Besinnung auf die Klassiker ist es nie zu spät. Möge die Erinnerung an Schleiermachers *Kurze Darstellung* das enzyklopädische Gespräch auch weiterhin befeuern!

Neuendettelsau, im Februar 2014

Markus Buntfuß
Martin Fritz

Markus Buntfuß/Martin Fritz

Einleitung

Schleiermachers ›Kurze Darstellung des theologischen Studiums‹ als Impuls für das gegenwärtige enzyklopädische Gespräch

1 Das enzyklopädische Problem

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten der Theologie als akademisches Fach, dass sie die Selbstverständigung über den Zusammenhang ihrer Einzeldisziplinen – unter dem Titel ‚theologische Enzyklopädie‘ – zu einem eigenen Forschungsgegenstand erhebt. Bereits in diesem Sachverhalt deutet sich an, dass sich Wesen und Struktur der wissenschaftlichen Theologie nicht von selbst verstehen.

Studierende der Theologie werden mit dieser Problematik schnell konfrontiert, auch ohne den einschlägigen Fachterminus zu kennen. Zwar ist das Studium durch die Differenzierung in die Fächer ‚Altes Testament‘, ‚Neues Testament‘, ‚Kirchengeschichte‘, ‚Systematische Theologie‘ und ‚Praktische Theologie‘ nebst dem jüngeren Fach ‚Religions- und Missionswissenschaft‘ äußerlich klar gegliedert. Die innere Einheit der vielfältigen Studien in diesen Fächern bleibt jedoch erst einmal verborgen. Denn was ein Seminar über die Literargeschichte der Abrahamerzählungen mit einem Seminar über „Reformation und Krieg“, mit einer Übung über Tillichs Theologie der bildenden Kunst oder einer Vorlesung über die Geschichte des evangelischen Pfarrberufs sachlich verbindet, erschließt sich nicht auf den ersten Blick. Immer wieder muss es Studierenden so vorkommen, als würden sie in unterschiedlichen Spezialdisziplinen ausgebildet, ohne dass sich die erworbenen Kenntnisse in eine Gesamtperspektive einfügen. Auch die mittlerweile obligatorische „Integrationsphase“ im Studium darf eher als Anzeige eines Problems gelten, denn als dessen Lösung. „Die Absolvierung des theologischen Studiums gleicht [...] nicht selten einem Wechselbad, das keineswegs als therapeutisch empfunden wird und auch selten genug als Therapie zu wirken vermag.“¹

In der Forschung lässt sich das fragliche Strukturproblem gut an dem geläufigen Ideal der Interdisziplinarität greifen. Auf der einen Seite ist in den einzelnen theologischen Disziplinen die Bezugnahme auf außertheologische Nach-

1 EBERHARD JÜNGEL: Das Verhältnis der theologischen Disziplinen untereinander, in: DERS.: Unterwegs zur Sache. Theologische Bemerkungen, München 1972, 34–59, 34.

barfächer wissenschaftliche Normalität. Dies tritt in den exegetischen und historischen Fächern besonders augenfällig hervor. In der alttestamentlichen Exegese sind die ständigen Gesprächspartner vorwiegend Altorientalistik und Judaistik, im Neuen Testament Judaistik und klassische Altertumswissenschaft, die Kirchengeschichte wiederum befindet sich im ständigen Austausch mit der Allgemeinheitsgeschichte. Aber selbstverständlich leben auch Systematische und Praktische Theologie vom Kontakt mit anderen Geistes- bzw. Kulturwissenschaften, sei es der Philosophie, sei es den Human- und Sozialwissenschaften.

Dem steht auf der anderen Seite die befremdliche Erfahrung gegenüber, dass sich die Kooperation mit Vertretern der jeweils anderen *theologischen* Fächer oft schwieriger gestaltet. Oft herrscht zwischen den Kolleginnen und Kollegen derselben Fakultät „ein völliges gegenseitiges Unverständnis“², was die Fragestellungen und Erträge der Forschung des und der je anderen angeht. Eine Expertin für neuere Pentateuchtheorien und ein Spezialist für zeitgenössische Trinitätskonzeptionen haben sich wissenschaftlich nicht viel zu sagen. In Zeiten einzelwissenschaftlicher Spezialisierung ist also nicht etwa die Ignoranz der Theologen und Theologinnen gegenüber der Forschung an außertheologischen Fakultäten das eigentliche Problem, sondern die drohende innertheologische Entfremdung zwischen den Teildisziplinen.

Die moderne Ausdifferenzierung der Theologie hat die binnentheologische Interdisziplinarität zu einem wissenschaftlichen Desiderat werden lassen, auf das in unterschiedlicher Weise reagiert wird. Zum einen sind hier Projekte konkreter interdisziplinärer Kooperation zu nennen, wobei jeweils bestimmte Themen aus der Perspektive der verschiedenen theologischen Fächer beleuchtet werden, um in der Zusammenschau der Ergebnisse zu einem synoptischen Ertrag zu kommen.³ Tiefer setzen Unternehmungen an, die sich unmittelbar dem enzyklopädischen Thema der Einheit der Theologie in der Vielfalt ihrer Fächer widmen.⁴ Hier wird – auf dem Hintergrund der aktuellen Forschungswirklichkeit – in größerer Allgemeinheit die Frage gestellt, wie sich die einzelnen theologischen Disziplinen

2 Ebd.

3 Ein instruktives Beispiel aus neuester Zeit ist die wissenschaftliche Reihe *Themen der Theologie* (hg.v. Christian Albrecht, Volker Henning Drecoll, Hermut Löhr, Friederike Nüssel und Konrad Schmid), Tübingen 2011ff (Mohr Siebeck/UTB).

4 Aus der neueren Literatur seien genannt: KONRAD STOCK: Art. Theologie III. Enzyklopädisch, in: TRE 33 (2002), 323–343; INGOLF U. DALFERTH: Evangelische Theologie als Interpretationspraxis. Eine systematische Orientierung (ThLZ.F 11/12), Leipzig 2004; KONRAD STOCK: Die Theorie der christlichen Gewißheit. Eine enzyklopädische Orientierung, Tübingen 2005; INGOLF U. DALFERTH (Hg.): Eine Wissenschaft oder viele? Die Einheit evangelischer Theologie in der Sicht ihrer Disziplinen (ThLZ.F 17), Leipzig 2006; EVE-MARIE BECKER/DORIS HILLER (Hg.): Handbuch Evangelische Theologie. Ein enzyklopädischer Zugang, Tübingen 2006.

grundsätzlich zuordnen lassen, damit sie zusammen ein sinnvolles Ganzes ausmachen. Denn nur, wenn sich die verschiedenen Fächer in eine gemeinsame Perspektive einzeichnen lassen, hat auch die konkrete Zusammenarbeit in der Forschung sowie die Integration der unterschiedlichen Inhalte im Studium Aussicht auf Erfolg – und die Theologie als akademische Disziplin Aussicht auf plausible Rechtfertigung ihres eigenständigen Fakultätsstatus' an den Universitäten.

2 Theologische Enzyklopädie als Aufgabe moderner Theologie

Die Geschichte der enzyklopädischen Klärungsversuche hebt im 18. Jahrhundert parallel zur modernen Ausdifferenzierung der theologischen Fächer an, die maßgeblich durch die Etablierung der historischen Methode innerhalb der Theologie vorangetrieben wurde.⁵ Vor allem verselbständigt sich in diesem Prozess die Bibelexegese, insofern sie sich nicht mehr als Teil oder als Zuarbeiterin der Dogmatik begreift. Die Dogmatik wiederum versteht es nicht mehr in erster Linie als ihre Aufgabe, die Ergebnisse der biblischen Theologie zu systematisieren. Die Problematik der besagten Ausdifferenzierung reflektiert sich unmittelbar in der enzyklopädischen Literatur des 18. Jahrhunderts. Entstanden aus dem propädeutischen Bestreben, die Studenten der Gottesgelehrsamkeit zu einem fruchtbaren Studium anzuleiten, wird die ‚theologische Enzyklopädie‘ zu derjenigen Disziplin, in der man die fraglich gewordene Einheit der Theologie gewissermaßen zu restituieren sucht.

Eine Vorlesung mit dem Titel ‚Theologische Enzyklopädie‘⁶ wird erstmals im Zuge der pietistischen Studienreform an der Universität Halle zum Zweck einer

5 Vgl. dazu MICHAEL ROTH: Die Ausdifferenzierung der theologischen Wissenschaften als Problemstellung der evangelischen Theologie, in: MATTHIAS PETZOLDT (Hg.): Evangelische Fundamentalthologie in der Diskussion, Leipzig 2004, 73–94; zur Geschichte generell GERT HUMMEL: Art. Enzyklopädie, theologische, in: TRE 9 (1982), 716–742; LEONHARD HELL: Entstehung und Entfaltung der theologischen Enzyklopädie, Mainz 1999.

6 Das Wort ‚Enzyklopädie‘ leitet sich aus dem griechischen ἐνκύκλιος παιδεία ab. In der Antike wurde damit die Gesamtheit derjenigen Wissenschaften und Künste bezeichnet, die ein freier Mann erwerben musste, um als rundum gebildet zu gelten. Die Vorstellung umfassender Kenntnisse und Fähigkeiten bestimmt auch das spätere Bildungsideal des Humanismus. Der deutsche Begriff ‚Enzyklopädie‘ ist dementsprechend „eine Neuschöpfung humanistischer Gelehrsamkeit am Ausgang des 15. Jh.“ (G. HUMMEL: Art. Enzyklopädie [s. Anm. 5], 716).

ersten Orientierung für die Studierenden der Theologie eingeführt⁷ und bleibt bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts eine Standardveranstaltung. Das Format verdankt sich somit einem pädagogisch-didaktischen Impuls zur einführenden Übersicht, zur Elementarisierung und Konzentration auf das Wesentliche in der sich auffächernden Theologie. Neben einem Überblick über die Inhalte und Methoden der einzelnen Fächer bot diese Vorlesung überdies eine Vorstellung der einschlägigen Literatur, die sogenannte ‚Theologische Bücherkunde‘.

Wie bereits angedeutet diente und dient theologische Enzyklopädie jedoch nicht nur pädagogisch-didaktischen Zwecken. Sie war und ist auch ein bevorzugter Ort innerhalb der Theologie, an dem diese in Gestalt theoretischer und methodischer Grundlagenreflexionen Rechenschaft über sich selbst ablegt. Theologische Enzyklopädie nimmt damit die förmliche Gestalt einer Theorie der Theologie an und bildet eine Metaebene zu den einzelnen Disziplinen. Sie ist dann auch nicht mehr eine (Teil-)Aufgabe eines einzelnen Faches, etwa der Systematischen Theologie, sondern eine gemeinsame Aufgabe aller Fächer.

Ausgehend von dieser Funktion der Selbstverständigung zielt theologische Enzyklopädie – drittens – auch auf die wissenschaftliche Rechtfertigung und Selbstdarstellung der Theologie nach außen. Denn nicht erst heute wird das Existenzrecht theologischer Fakultäten an staatlichen Universitäten infrage gestellt. Bereits zu Zeiten der Gründung der Berliner Universität wurde die Auflösung der Theologie als eigenständiger Disziplin von nicht wenig prominenter Seite gefordert.⁸ Angesichts ihrer neuzeitlichen Strittigkeit und ihrer kontrovers beurteilten Stellung an der Universität kommt enzyklopädischen Fragestellungen also eine eminent wissenschaftspolitische Bedeutung zu. Das drückt sich auch in den jüngsten *Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen* seitens des Wissenschaftsrates aus. Dort heißt es:

„Die Fächer der theologischen Fakultäten sollten stärker als bisher auch in der Forschung ihren theologischen Zusammenhalt pflegen und sich zugleich noch mehr an fakultätsübergreifenden interdisziplinären Forschungen beteiligen.“⁹

⁷ Vgl. MARIANNE SCHRÖTER: Enzyklopädie und Propädeutik in der Halleschen Tradition, in: PuN 35 (2009), 115–147.

⁸ Hier ist vor allem Johann Gottlieb Fichte zu nennen. Vgl. E. JÜNGEL: Das Verhältnis der theologischen Disziplinen (s. Anm. 1), 40 f.

⁹ WISSENSCHAFTSRAT: *Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen*, Köln 2010, 7.

Die Forderung an die theologischen Disziplinen, „ihren theologischen Zusammenhalt zu pflegen“, setzt ein Einvernehmen in der Frage voraus, worin dieser „theologische Zusammenhalt“ sachlich überhaupt besteht. Dies wäre die Basis für eine weiterführende Verständigung darüber, wie gemeinsame Forschungsvorhaben zu konzipieren wären, in denen exegetische und historische, systematische und praktische Perspektiven nicht nur additiv aneinandergereiht, sondern konstruktiv aufeinander bezogen werden sollen. Auch im Interesse einer produktiven innertheologischen Interdisziplinarität – das wäre eine vierte Funktion theologischer Enzyklopädie – hat die Theologie die methodische Reflexion auf ihre neuzeitliche Ausdifferenzierung voranzutreiben und dabei ein wissenschaftstheoretisches Instrumentarium zur Beschreibung des bleibenden Ganzheitshorizontes ihrer unterschiedlichen Disziplinen auszubilden.

Als erster hat Friedrich Schleiermacher die Aufgabe der theologischen Enzyklopädie in ihrer Mehrdimensionalität erkannt und darauf mit einem bis heute maßgeblichen Entwurf reagiert. Eine Erinnerung und Anknüpfung an diesen klassischen Vorschlag verspricht deshalb auch heute noch gewinnbringend zu sein, vorausgesetzt es gelingt, alle theologischen Fächer daran zu beteiligen.

3 Schleiermachers ›Kurze Darstellung‹ als epochaler enzyklopädischer Entwurf

Schleiermacher publizierte die *Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen* 1811 zum ersten Mal als Grundlage für seine Vorlesung über theologische Enzyklopädie. In dieser Bearbeitung umfasste das Buch nur die Lehrsätze, die in der Vorlesung mündlich expliziert wurden.¹⁰ Für eine selbständige Lektüre ohne begleitende Vorlesung war das Werk damit ungeeignet, wodurch die zeitgenössische Rezeption stark behindert wurde. Die zweite Auflage von 1830 erschien deshalb mit erläuternden Zusätzen. Erst in dieser Fassung erlangte die *Kurze Darstellung* klassischen Rang.

Gegenüber den damals geläufigen Anleitungen zum Studium der Theologie, die Schleiermacher unter anderem in Halle vorfand, ist sein Entwurf in mehrfacher Hinsicht ein Novum.¹¹ Schon der Zugriff auf das Thema weicht vom seinerzeit

10 Auf welche Weise dies geschah, ist der überlieferten Vorlesungsnachschrift von David Friedrich Strauß zu entnehmen: FRIEDRICH SCHLEIERMACHER: *Theologische Enzyklopädie* (1831/32). Nachschrift David Friedrich Strauß, hg.v. Walter Sachs (SchIA 4), Berlin/New York 1987. **11** Vgl. zu Kontext und Konzeption von Schleiermachers *Kurzer Darstellung* HANS-JOACHIM BIRKNER: Schleiermachers „Kurze Darstellung“ als theologisches Reformprogramm (1986), in:

Üblichen ab. Schleiermacher rückt nämlich – philosophischerseits vergleichbar mit Hegels *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* (1817/30) – nicht die konkreten Stoffe, sondern die Struktur und den logischen Zusammenhang der theologischen Fächer in den Mittelpunkt. Der Vorteil dieses formalen Verfahrens besteht darin, dass die Orientierungsleistung vom jeweiligen Stand der fachwissenschaftlichen Erkenntnisse unabhängiger ist als in einer materialen Enzyklopädie. Sie wird daher von der Forschungsentwicklung nicht einfach überholt. Außerdem befähigt dieses Verfahren dazu, die Kenntnisse der einzelnen Disziplinen im Hinblick auf ihre Stellung und Funktion im Ganzen der Theologie kritisch zu beurteilen. Eine formale Enzyklopädie der Theologie zielt nicht darauf ab, die Akkumulation und Entwicklung des theologischen Fachwissens überblicksartig abzubilden, sondern dieses Fachwissen generell im Hinblick auf seine jeweilige Funktion für das Gesamte der Theologie zu qualifizieren. Auch für ein angemessenes Verständnis von Schleiermachers Programm und für seine gegenwärtige Bewertung ist es von daher entscheidend, dass man seine formal-strukturellen Überlegungen von seinen stärker zeitbedingten fachwissenschaftlichen Standpunkten unterscheidet.

Als grundlegende Struktureinsicht der *Kurzen Darstellung* ragt heraus, dass sie erstmals einen integralen Begriff für die Einheit der Theologie in der Unterschiedenheit differenzierter Fächer anbietet. Zwar sind auch schon die frühen enzyklopädischen Versuche des 18. Jahrhunderts als Reflexe der Verselbständigung unterschiedlicher theologischer Fächer zu lesen; aber sie dokumentieren diese Verselbständigung mehr, als dass sie dieselbe grundsätzlich reflektieren oder gar plausible Gesichtspunkte bleibender Einheit formulieren. Stattdessen begnügt man sich häufig mit einer bloß reihenden Aufzählung verschiedener Disziplinen, ohne auch nur die Abfolge im Einzelnen zu begründen.¹²

Demgegenüber besteht die epochale Bedeutung der *Kurzen Darstellung* zunächst darin, die im Laufe des 18. Jahrhunderts heraufgeführte strukturelle Lage der Theologie klar beschrieben zu haben. „Es macht die Eigenart und den Rang von Schleiermachers enzyklopädischem Entwurf aus“ zu erfassen, „was das eigentliche Charakteristikum der Theologie in ihrer neuzeitlichen Entwicklung darstellt, nämlich ihre methodische und thematische Auffächerung, samt den damit gegebenen methodischen und thematischen Beziehungen zu außertheo-

DERS.: Schleiermacher-Studien (SchlA 16), hg.v. Hermann Fischer, Berlin/New York 1996, 285 – 305; jetzt auch ULRICH BARTH: Schleiermachers Theorie der Theologie in der ‚Kurzen Darstellung des theologischen Studiums‘, in: MARTIN OHST (Hg.): Schleiermacher-Handbuch (Abschnitt 3.5.2.3.1), Tübingen: Mohr Siebeck (in Vorbereitung). Wir danken Ulrich Barth herzlich für die Übersendung des Manuskripts.

¹² Vgl. G. HUMMEL: Art. Enzyklopädie (s. Anm. 5), 730.

logischen Disziplinen.“¹³ Schleiermacher begriff die moderne Theologie als ein Konglomerat von Fächern, die sachlich und methodisch jeweils ebenso gut verschiedenen anderen nicht-theologischen Wissenschaften zugerechnet werden könnten. Der einschlägige Schlüsselterminus für diese Einsicht ist der von Schelling entlehnte Begriff der „positiven Wissenschaft“:

„Eine positive Wissenschaft überhaupt ist nämlich ein solcher Inbegriff wissenschaftlicher Elemente, welche ihre Zusammengehörigkeit nicht haben, als ob sie einen vermöge der Idee der Wissenschaft nothwendigen Bestandtheil der wissenschaftlichen Organisation bildeten, sondern nur sofern sie zur Lösung einer praktischen Aufgabe erforderlich sind.“¹⁴

Nach dieser Bestimmung umfasst eine ‚positive Wissenschaft‘ das in sich womöglich durchaus disparate Wissen, das zur Ausübung bestimmter Professionen notwendig ist. Dabei ist vorwiegend an die Funktionsträger kultureller Schlüsselbereiche gedacht, die in Recht und Verwaltung, Gesundheitsfürsorge und Religionspflege dem Wohl von Staat und Gesellschaft dienen: an Juristen, Mediziner und eben – Theologen.

Theologie unterscheidet sich damit von den ‚reinen‘ Wissenschaften, die sich allein aus der inneren Systematik des Wissens ergeben. Wie die beiden anderen ‚oberen Fakultäten‘ Medizin und Jurisprudenz ist sie nicht der Pflege eines bestimmten Gebietes im Kosmos des reinen Wissens gewidmet, sondern der Erfüllung einer bestimmten gesellschaftlichen Aufgabe. Während es der Medizin und der Jurisprudenz obliegt, die Gesundheit und das Recht zu erhalten und zu fördern, ist die Theologie auf die Erhaltung und Förderung von christlicher Frömmigkeit und Kirche ausgerichtet. Folglich setzt sie sich aus unterschiedlichen Elementen des Wissens zusammen, die sämtlich zu diesem Zweck, nämlich zum

13 H.-J. BIRKNER: Schleiermachers „Kurze Darstellung“ (s. Anm. 11), 293.

14 FRIEDRICH SCHLEIERMACHER: Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen, 2. Auflage (1830), in: DERS.: Kritische Gesamtausgabe, hg.v. Hans-Joachim Birkner u. a., Bd. I/6: Universitätschriften. Herakleitos. Kurze Darstellung des theologischen Studiums, hg.v. Dirk Schmid, Berlin/New York 1998 (Studienausgabe Berlin/New York 2002), 321–446 (Sigle KD²), § 1 Zs., 326. In der enzyklopädischen Skizze in der Einleitung seiner Vorlesung zur Praktischen Theologie formuliert Schleiermacher, es sei der „Charakter“ der positiven Wissenschaften, „daß wissenschaftliche Elemente, die in der Behandlung nicht zusammengehören, zusammengestellt werden in Beziehung auf eine gewisse Praxis“ (FRIEDRICH SCHLEIERMACHER: Sämtliche Werke, Bd. I/13: Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen hg.v. Jacob Frerichs, Berlin 1850 [Ndr. Berlin/New York 1983], 8). Ihrer eigentlichen sachlichen Herkunft nach handelt es sich bei den fraglichen „wissenschaftlichen Elementen“ also um „Elemente aus verschiedenen Wissenschaften“ (aaO. 9).

Zweck der „Kirchenleitung“ bzw. des „Kirchenregiments“ dienlich sind. Entsprechend definiert § 5 der *Kurzen Darstellung* die christliche Theologie als den „Inbegriff derjenigen wissenschaftlichen Kenntnisse und Kunstregeln, ohne deren Anwendung ein christliches Kirchenregiment nicht möglich ist“¹⁵. Und § 6 fügt hinzu:

„Dieselben Kenntnisse, wenn sie ohne Beziehung auf das Kirchenregiment erworben und besessen werden, hören auf theologische zu sein, und fallen jede der Wissenschaft anheim, der sie ihrem Inhalte nach angehören.“¹⁶

Mit der Formel von der Theologie als „Inbegriff wissenschaftlicher Kenntnisse und Kunstregeln“, die „ihrem Inhalt nach“ anderen Wissenschaften zugehören, hat Schleiermacher die neuzeitliche Ausdifferenzierung der Theologie in heterogene Fächer mit unbestechlicher Nüchternheit aufgefasst. Zugleich hat er aber auch eine Konvergenzperspektive beschrieben, welche die entstandene Heterogenität übergreift – und die sie nicht nur als Resultat einer schicksalhaften Entwicklung, sondern als sachlich angemessen zu begreifen lehrt. So legitimiert Schleiermacher die Theologie mit der Einstufung als ‚positive Wissenschaft‘ als Einheit vielfältiger Fächer, und zwar durch die allen theologischen Einzelfächern zukommende Aufgabe, das Ihrige für die adäquate Ausbildung eines bestimmten Berufsstandes zu leisten, nämlich für die Ausbildung all derer, die zur Leitung der Kirche bestellt sind. Das heißt: Schleiermacher begründet die Zusammengehörigkeit der theologischen Fächer funktional. Die methodisch und inhaltlich verschiedenartigen wissenschaftlichen Bemühungen fügen sich zum Zusammenhang eines akademischen Faches, sofern sie allesamt, wenn auch in unterschiedlicher Weise, der Ausbildung einer bestimmten gesellschaftlichen Funktionseleite und damit der Erfüllung einer bestimmten gesellschaftlichen Aufgabe dienen.

Betrachtet man den „Complex“¹⁷ der theologischen Disziplinen im Horizont dieser funktionalen Begründungsstrategie, dann ist der theologische Fächerkanon grundsätzlich offen zu denken, so dass er auf wechselnde Erfordernisse flexibel reagieren kann. Das Ganze der Theologie in der Vielfalt ihrer Fächer ist dann weder nur das Ergebnis einer zufälligen historischen Entwicklung noch einer abstrakten systematischen Konstruktion, sondern einer immer neu zu vollziehenden und den gegenwärtigen Erfordernissen anzupassenden Zusammenstellung wissenschaftlicher Kenntnisse und methodischer Kompetenzen. Die bleibende Orientierungsleistung und Aktualität von Schleiermachers Programm wird

15 KD² § 5, 328.

16 KD² § 6, ebd.

17 F. SCHLEIERMACHER: *Praktische Theologie* (s. Anm. 14), 6.

insofern schon daran erkennbar, dass eine funktionale Auffassung der Theologie die vielgestaltige Landschaft von wissenschaftlichen Disziplinen an heutigen theologischen Fakultäten zu legitimieren vermag, wo neben den traditionellen Kernfächern inzwischen auch Biblische Archäologie, Feministische und Interkulturelle Theologie, Kirchliche Publizistik, Kirchenbau, Kirchenmusik und anderes mehr gelehrt wird.

Will man Schleiermachers Auffassung von Einheit und Differenz innerhalb der neuzeitlichen Theologie gerecht werden, ist nun freilich noch eine zweifache Präzisierung vorzunehmen – und damit ein häufig anzutreffendes doppeltes Missverständnis des funktionalen Theologiebegriffs der *Kurzen Darstellung* auszuräumen.

Zum einen wird der konstitutive Bezug aller theologischen Disziplinen auf die „Kirchenleitung“ oftmals zu eng verstanden. Schleiermacher war keineswegs ein Befürworter einer auf institutionelle und organisatorische Belange reduzierten Amts- und Ausbildungstheologie. Dies wird deutlich, wenn man zur Interpretation seines Begriffs von Kirche und Kirchenleitung die Formel von der „Beziehung auf das Christentum“ hinzuzieht, die in § 1 als gemeinschaftlicher Horizont der ‚positiven Wissenschaft‘ Theologie und ihrer „Theile“ angeführt wird.¹⁸ Wie bereits verschiedentlich hervorgehoben wurde,¹⁹ dient in der *Kurzen Darstellung* der Begriff des Christentums als organisierendes Zentrum für den Zusammenhang und die Aufgabenteilung der theologischen Disziplinen. Wesen und Aufgabe der Theologie im Ganzen sowie ihrer unterschiedlichen Fächer bestimmen sich nach ihrem spezifischen Beitrag zur Bewahrung und Förderung der christlichen „Glaubenweise“, die in der „Kirche“ notwendig eine sichtbare Gemeinschaftsform annimmt.

Nimmt man die Schlüsselstellung des Christentumsbegriffs in der *Kurzen Darstellung* wahr, ergibt sich noch eine zweite Korrektur am gängigen Bild von Schleiermachers Theologiekonzeption.²⁰ Mit dem Ausweis des gemeinsamen praktischen Zwecks hat es nämlich keineswegs sein Bewenden, sondern ihm

18 KD² § 1, 325.

19 Vgl. MARKUS SCHRÖDER: Die kritische Identität des neuzeitlichen Christentums. Schleiermachers Wesensbestimmung der christlichen Religion (BHTh 96), Tübingen 1996, 100 f.; U. BARTH: Schleiermachers Theorie der Theologie (s. Anm. 11), Ms. S. 5.

20 Vgl. zum Folgenden neben den beiden zuletzt genannten Texten MARTIN LAUBE: Das Wesen des Christentums als Organisationsprinzip der Theologie. Überlegungen im Anschluss an die ‚Kurze Darstellung‘ Friedrich Schleiermachers, in: ANDREAS KUBIK/MICHAEL MURRMANN-KAHL (Hg.): Die Unübersichtlichkeit des theologischen Studiums heute. Eine Debatte im Horizont von Schleiermachers theologischer Enzyklopädie (Beiträge zur rationalen Theologie 21), Frankfurt/M. 2013, 29–54, 34 u. 45; MARTIN FRITZ: Schleiermachers Idee theologischer Bildung. Zur Aktualität der ‚Kurzen Darstellung des theologischen Studiums‘ (in diesem Band), § 2.

korrespondiert der Ausweis eines übergreifenden Themas der theologischen Fächer. Der gemeinsamen praktischen entspricht eine gemeinsame theoretische Aufgabe, der funktionalen eine materiale Bestimmung der Theologie. Dieser übergreifende wissenschaftliche Inhalt wird nicht dogmatisch gesetzt, etwa im Rückgriff auf die überkommene Definition der Theologie als „Wissenschaft von Gott“, sondern aus der Zweckbestimmung der Kirchenleitung oder Christentumsförderung hergeleitet. Das Axiom dieser Herleitung lässt sich auf die einfache Formel bringen: Wer das Christentum in einem kirchenleitenden Beruf professionell fördern will, braucht einen Begriff von dem, „was das Christentum sey“²¹. Es geht darum in allen theologischen Disziplinen um die Erarbeitung eines „Wissen[s] um das Christentum“²², das die angehende Kirchenleitungsperson – den Theologiestudenten – in den Stand setzt, seinen künftigen Aufgaben gerecht zu werden. In Abwandlung von § 5 lässt sich somit definieren: *Die christliche Theologie ist der Inbegriff derjenigen wissenschaftlichen Disziplinen, die ein solches Wissen um das Christentum bereitstellen, ohne dessen Besitz und Gebrauch eine professionelle Leitung der christlichen Kirche und mithin eine erfolgreiche Förderung des Christentums nicht möglich ist.*

Von dieser erweiterten Theologiedefinition aus muss auch Schleiermachers eigener Vorschlag zur Fächeraufteilung verstanden werden, der sich durch einige Besonderheiten auszeichnet. Die *Kurze Darstellung* teilt nämlich die theologischen Disziplinen in drei statt in die üblichen vier Bereiche ein und ersetzt die Gliederung in exegetische, kirchengeschichtliche, dogmatische (oder systematische) und praktische Theologie durch eine Dreiteilung in Philosophische, Historische und Praktische Theologie, wobei sowohl die exegetische als auch die dogmatische zur Historischen Theologie gerechnet werden.

Diese Neuaufteilung ergibt sich konsequent aus der angesprochenen „funktional-materialen Doppelbestimmung der Theologie“²³. In der Praktischen Theologie ist der Zweck der gesamten Theologie, Kirche und Christentum zu fördern, unmittelbar einschlägig, insofern hier ein ‚technisches‘ Wissen um das Christentum zu erwerben ist: Die Praktische Theologie hat „Kunstregeln“ aufzustellen, die helfen, durch besonnene Einwirkung auf die Kirche das Christentum „immer reiner“²⁴ zu verwirklichen. Um ihre Aufgabe erfüllen zu können, muss allerdings Klarheit darüber herrschen, was das Christentum ist bzw. wie es von

21 F. SCHLEIERMACHER: Theologische Enzyklopädie (s. Anm. 10), 35.

22 KD² § 10, 330.

23 M. LAUBE: Wesen des Christentums (s. Anm. 20), 45.

24 FRIEDRICH SCHLEIERMACHER: Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen, 1. Auflage (1811), in: DERS.: Kritische Gesamtausgabe, Bd. I/6: Universitätschriften (s. Anm. 14), 243–315, 7 (Orig.pag.) § 28, 253; vgl. KD² § 263.

Missverständnissen oder Missbräuchen gereinigt und in seinen maßgeblichen Zügen möglichst lebendig realisiert werden kann.

Neben dem technischen Wissen bedarf es daher zur Erfüllung der allgemeinen Zweckbestimmung der Theologie eines historischen Wissens um das Christentum, dem die Historische Theologie gewidmet ist. Sie zielt auf die Erhebung eines profilierten Bildes vom Christentum in seiner geschichtlichen Entwicklung, die in der Exegese des Alten und Neuen Testaments, in Kirchengeschichte und Dogmatik von den Anfängen bis zur Gegenwart verfolgt und dargestellt wird. Wegen Umfang und Bedeutung dieser Aufgabe gilt Schleiermacher die Historische Theologie als „der eigentliche Körper des theologischen Studiums“²⁵. Indem sie das fragliche Bild des Christentums nicht allgemein konstruiert, sondern aus dem geschichtlichen Prozess gewinnt, dient sie zunächst der kritischen Relativierung absoluter Geltungsansprüche etwa in Gestalt einer biblischen, konfessionellen oder kirchlichen Theologie. Denn die Historische Theologie schärft das Bewusstsein für die Tatsache, dass sowohl die biblischen als auch die unterschiedlichen kirchlichen Lehrbegriffe immer nur für einen bestimmten zeitlichen Moment und eine bestimmte religionskulturelle Formation Gültigkeit beanspruchen können. Sie führt insofern zu dem negativen Ergebnis, dass es im Christentum keinen zeitlos gültigen Lehrbestand gibt. In diesem Sinne fordert Schleiermacher neben der „orthodoxen“ Kontinuität eine „heterodoxe“ Flexibilität bei der je aktuellen Bestimmung des Christlichen.²⁶ In der Historischen Theologie wird das in und für eine Zeit Gültige mit seiner Genese verbunden und als das aus der geschichtlichen Entwicklung hervorgegangene momentan Geltende verstanden. Auf diese Weise wird die jeweilige Gegenwart als Teil der Geschichte des Christentums historisiert und die Vergangenheit im Blick auf ihre Geltungsdimension für die Gegenwart des Christentums evaluiert.

Aber das Christentum fällt nicht nur nicht mit einer seiner geschichtlichen Phasen (Urchristentum, Reformation, Moderne) zusammen, es resultiert auch weder einfach aus der Summe seines geschichtlichen Verlaufs noch zerfällt es in eine bloße Masse von historisch dokumentierten Materialien. Nicht nur die abstrakt-dogmatische, sondern auch die historisch-empirische Methode ist von daher für sich genommen ungeeignet zur Gewinnung eines aussagekräftigen Bildes vom Christentum. Dazu bedarf es vielmehr eines gesonderten Verfahrens in Gestalt der Philosophischen Theologie. Realiter ist diese allerdings weniger ein selbständiges Fach im eigentlichen Sinn als eine Funktion und Aufgabe aller theologischen Fächer und jedes einzelnen Theologen.

²⁵ KD² § 28, 336.

²⁶ Vgl. KD² § 203, 398.

Methodisch erfüllt die Philosophische Theologie ihre Aufgabe durch ein kritisches Gegeneinanderhalten des geschichtlichen gegebenen Stoffs mit bestimmten philosophischen Begriffen.²⁷ Schleiermacher präzisiert dieses Verfahren durch einen doppelten Schritt, der der klassischen Definitionslogik gehorcht. Im methodischen Anschluss an die Philosophische Ethik ist zunächst die Aufstellung und Entfaltung eines allgemeinen Religionsbegriffs zu bewerkstelligen, der das *genus proximum* aller religiösen Erfahrungen, Artikulationen und Gemeinschaftsformen erfasst. Dem hat im Anschluss an die „Religionsphilosophie“ (d. h. an eine Theorie der Religionsgeschichte) die Aufstellung und Entfaltung einer vergleichenden Christentumstheorie zu folgen, welche die *differentia specifica* der christlich religiösen Erfahrungen, Artikulationen und Gemeinschaftsformen beschreibt. Heute würde man von einer kulturphilosophischen und einer religionswissenschaftlichen Bestimmung des Christentums als einer eigentümlichen Erscheinungsform des religiösen Lebens sprechen. Dieser in der Philosophischen Theologie konturierte Begriff vom Christentum findet in der Historischen Theologie seine geschichtliche Explikation, Anreicherung und Bewährung, um daraufhin der Praktischen Theologie als Horizont für die Auffindung von technischen Regeln für die Kirchenleitung zu dienen – und darüber hinaus als Leitbild für die Kirchenleitungspraxis selbst.

Der praktische Zweck der Theologie, die Befähigung künftiger Kirchenleitungsverantwortlicher zur Förderung von Kirche und Christentum, fordert nach Schleiermachers Auffassung als gemeinsames Thema der theologischen Fächer eine theoretische und eine praktische Theorie des Christentums. Um eine besonnene und adäquate Kirchenleitungspraxis zu gewährleisten, muss die Theologie im Zusammenspiel von philosophischen und historischen Reflexionen einen konturierten Begriff von dem gewinnen, was das Christentum ist – Schleiermacher spricht von der Bestimmung des „Wesens“ des Christentums – und sie muss in unmittelbar praxisbezogenen Reflexionen Regeln aufstellen, mit deren Hilfe sich dieses Wesentliche in der jeweiligen Gegenwart möglichst vollkommen verwirklichen lässt. Dies ist, in aller Kürze formuliert, die Essenz von Schleiermachers funktional begründetem und material konkretisiertem Theologiekonzept, das mit seiner doppelten Einheitsperspektive nicht nur der modernen Ausdifferenzierung der Theologie gerecht zu werden sucht, sondern damit zugleich auf eine Reform der theologischen Ausbildung dringt.

Die Leistung der skizzierten Konzeption besteht darin, die einführend-didaktische und die selbstreflexiv-wissenschaftstheoretische Dimension der theologischen Enzyklopädie mit einem programmatischen Verständnis von Theologie

27 Vgl. KD² § 32.

als Christentumstheorie zu verbinden. Außerdem hat Schleiermacher mit seiner funktionalen Bestimmung der Theologie die heute weithin akzeptierte Zielbestimmung des Theologiestudiums als Erwerb von theologischer Kompetenz methodisch begründet. Dabei lässt sich seine Auffassung von Theologie wohlgerne nicht auf den Erwerb von pastoralem Berufswissen reduzieren, da es vielmehr auf einem umfassenden Begriff theologischer Bildung basiert. Die Verbindung dieser unterschiedlichen Dimensionen zu einem komplexen und hoch verdichteten Text macht die *Kurze Darstellung* zu einem Klassiker der theologischen Enzyklopädie mit bleibendem Orientierungswert.

4 Zur Aktualität von Schleiermachers Theologiekonzeption – Impulse und Anfragen

Der epochale Rang von Schleiermachers *Kurzer Darstellung* und ihr Erschließungspotential für die gegenwärtige theologische Selbstverständigung werden von aktuellen Entwürfen zur theologischen Enzyklopädie auch dann anerkannt, wenn sie in ihren eigenen Anliegen von Schleiermacher abweichen. Das gilt vor allem für die programmatische Skizze von Ingolf U. Dalferth.²⁸ Sie ist als „Neuentwurf theologischer Enzyklopädie“ charakterisiert worden, „der Schleiermachers Erbe mit Grundeinsichten der Wort-Gottes-Theologie zu verbinden sucht“.²⁹ Wie gut eine solche Verbindung gelingen kann und wie überzeugend das Ergebnis ist, soll hier nicht im Einzelnen diskutiert werden. Bemerkenswert ist jedenfalls, dass Dalferth an Schleiermachers Begriff der ‚positiven Wissenschaft‘ anknüpft,

28 INGOLF U. DALFERTH: *Evangelische Theologie als Interpretationspraxis. Eine systematische Orientierung* (THLZ.F 11/12), Leipzig 2004. Diese Programmskizze legen in irgendeiner Weise auch die meisten Beiträge des von Dalferth herausgegebenen Bandes zur theologischen Enzyklopädie zugrunde: I. U. DALFERTH (HG.): *Eine Wissenschaft oder viele?* (s. Anm. 4).

29 ULRICH H. J. KÖRTNER: Rez., in: ThLZ 130 (2005), 452f, 452. Ähnliches ließe sich auch von dem *Handbuch Evangelische Theologie* (hg.v. EVE-MARIE BECKER/DORIS HILLER; s. Anm. 4) sagen. Schleiermachers Position wird darin referiert, um daraufhin inhaltlich im Wesentlichen gegenläufige Aussagen zu treffen. Als integraler Einheitspunkt der theologischen Disziplinen gilt hier nicht etwa ihr Bezug auf die kirchliche Praxis, sondern eine offenbarungstheologische Setzung: „das Ereignis des Wortes Gottes“ (aaO. 18). Im Hinblick auf die naheliegende Frage, wie eine solch erklärtermaßen unwissenschaftliche Prämisse die differenzierte Einheit einer Wissenschaft begründen soll, wird an anderer Stelle noch einmal pointiert die „kirchliche Positionalität“ (MARTIN HAILER: *Warum Theologie ein positionelles Geschäft ist – Vorüberlegung zur Systematischen Theologie*, in: aaO. 215–219, 215) der Theologie ins Feld geführt und mit der These gerechtfertigt, „dass im Grunde jede Wissenschaft auf gesellschaftliche Gruppierungen bezogen ist und deren Interessen zum Ausdruck bringt“ (216).

indem er die Theologie als Interpretation der christlichen „Kommunikation des Evangeliums“³⁰ konzipiert. Theologie insgesamt ist für Dalferth keine theoretische, sondern eine praktische Wissenschaft, genauer: eine wissenschaftliche „Interpretationspraxis“. Noch näher scheint Dalferth Schleiermachers funktionalem Theologieverständnis mit der These zu kommen, die „christliche Glaubenspraxis“ sei der „Ausgangs- und Zielpunkt evangelischer Theologie“³¹ – man assoziiert unwillkürlich die Wendung von § 1 der *Kurzen Darstellung*, wonach sich die Theologie in ihren verschiedenen „Theilen“ durch ihre „gemeinsame Beziehung“ auf die christliche „Glaubensweise“ konstituiert.

Andererseits kritisiert Dalferth an diesem funktionalen Theologiebegriff, dass er „von einer zu einlinigen Zuordnung von ‚theologischer Theorie‘ und ‚kirchlicher Praxis‘ ausgeht“.³² Die Ergebnisse und Einsichten der wissenschaftlichen Theologie würden in der *Kurzen Darstellung* nur als „Anwendungswissen“³³ für kirchenleitendes Handeln relevant. Dadurch werde „die Differenz zwischen den Aufgaben der *theologischen Ausbildung* und denen der *Theologie als kritischer wissenschaftlicher Reflexionsarbeit* verwischt. Beide hängen zusammen, sind aber nicht dasselbe.“³⁴ Offenbar fürchtet Dalferth bei Schleiermacher um die Eigenständigkeit des wissenschaftlich-theologischen Denkens gegenüber den konkreten Ausbildungsanforderungen der kirchlichen Praxis.³⁵ Diese Furcht relativiert sich jedoch, wenn man die Korrelation von funktionaler und materialer Seite in Schleiermachers Theologiebegriff zur Kenntnis nimmt. Die Theologie wird in ihren unterschiedlichen Dimensionen von Schleiermacher in hochdifferenzierter Weise zwischen den Polen der Wissenschaft auf der einen und der christlich-religiösen Praxis auf der anderen Seite ausgespannt. Der Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis ist also deutlich komplexer gefasst, als es bei Dalferth den Anschein hat. Zum einen ist die praktische Zweckbestimmung der Theologie – wie bereits ausgeführt – als Bewahrung und Förderung des Christentums und der Kirche als dessen Sozialgestalt in einem weiteren Sinne zu verstehen und darf weder mit kirchlichen Belangen im engeren Sinn noch mit der Ausbildung des pastoralen Nachwuchses schlichtweg gleichgesetzt werden. Zum anderen ist bei Schleiermacher die doppelte inhaltliche Aufgabe der Theologie, einen Begriff vom Wesen des Christentums und Kunstregeln zu dessen Gestaltung auszubilden, nur

30 I. U. DALFERTH: *Evangelische Theologie* (s. Anm. 28), passim.

31 AaO. 176.

32 AaO. 36.

33 Ebd.

34 Ebd. (Hvhg. i. O.).

35 Ähnlich bereits WOLFHART PANNENBERG: *Wissenschaftstheorie und Theologie*, Frankfurt/M. 1973, 254 f.

im Falle der Letzteren, d. h. in der Praktischen Theologie, unmittelbar, ansonsten lediglich mittelbar auf die Christentumspraxis ausgerichtet. Das heißt: Die „wissenschaftlichen Kenntnisse“, die im Zusammenspiel zwischen Historischer und Philosophischer Theologie zu erwerben sind, haben bei Schleiermacher gegenüber dem Praxiszweck der Theologie insgesamt eine größere sachliche Unabhängigkeit, als dies von Dalferth und anderen wahrgenommen wird.

Dalferths Einwand müsste demnach dahingehend präzisiert werden, dass die sachlich eigenständige Theoriearbeit der nicht-praktischen Fächer am Verständnis des Christentums bei Schleiermacher womöglich trotzdem eine zu enge oder zu einseitige Begründung erfährt, indem sie durch den funktionalen Bezug auf die Praxis von Kirche und Christentum – sie hat der theologischen Bildung künftiger Kirchenleitungsverantwortlicher zu dienen – motiviert wird. In diesem Sinne hat etwa Emanuel Hirsch gegen Schleiermacher geltend gemacht, die Theologie entspringe ursprünglich nicht praktischen Obliegenheiten, sondern einem dem christlichen Glauben selbst eignenden Streben nach reflexiver Selbstdurchklärung.³⁶

Zumindest die Rechtfertigung der Theologie als akademisches Fach an staatlichen Universitäten wird sich mit diesem Argument freilich ebenso wenig überzeugend durchführen lassen wie mit Schleiermachers Auskunft, die Theologie verdanke ihren Status als eigenständige akademische Disziplin der Aufgabe, die kirchliche Funktionselite für ihre Leitungsaufgaben auszubilden.³⁷ Denn in Zeiten der Pluralisierung, Privatisierung und Individualisierung der Religion

36 Vgl. ANDREAS KUBIK: Wahrheitserkenntnis oder Frömmigkeitshermeneutik? Schleiermachers Theologiebegriff und seine enzyklopädische Relevanz angesichts der Kritik Emanuel Hirschs, in: DERS./M. MURRMANN-KAHL: Unübersichtlichkeit (s. Anm. 20), 129–148, 135f. Vgl. auch HEINRICH SCHOLZ: Einleitung, in: FRIEDRICH SCHLEIERMACHER: Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen, hg.v. Heinrich Scholz, Leipzig 1910 (Ndr. Darmstadt 1993), XII–XXXVII: „Wissenschaft ist methodisch geschulter Wahrheitssinn, sonst nichts“ (XXIX), und wissenschaftliche Theologie folglich „ein Postulat des nach methodischer Selbstbesinnung im weitesten Umfange strebenden Glaubens“ (XXXII).

37 Vgl. W. PANNENBERG: Wissenschaftstheorie (s. Anm. 35), 250, der gegen Schleiermacher einwendet, „daß es keineswegs die Kirche für sich ist, die die Stellung der Theologie an der Universität begründet, und daß deren Fortdauer vielmehr davon abhängen muß, ob Gesellschaft und Staat auch fernerhin Gründe haben, eine in Schleiermachers Sinne konzipierte Theologie als Universitätsfakultät beizubehalten“. Demgegenüber billigt EILERT HERMS Schleiermachers ‚ethisch‘, also fundamentalanthropologisch und gesellschaftstheoretisch fundiertem Konzept universitärer Theologie eine nach wie vor ungebrochene Evidenz zu: Theologie an der Universität. Die Gegenwartsrelevanz von Schleiermachers Programm, in: WILHELM GRÄB/NOTGER SLENCZKA (Hg.): Universität – Theologie – Kirche. Deutungsangebote zum Verhältnis von Kultur und Religion im Gespräch mit Schleiermacher (Arbeiten zur Systematischen Theologie 4), Leipzig 2011, 24–50.

dürften beide Rechenschaftsversuche nicht selten mit dem Verweis auf die Existenz kirchlicher Hochschulen hinterfragt werden.³⁸

Bei der Suche nach alternativen Begründungswegen wird man auf eine funktionale Argumentation nicht gänzlich verzichten können. Es wäre dabei aber Schleiermachers Bestimmung des praktischen Zwecks der ‚positiven Wissenschaft‘ Theologie zu modifizieren. In Anknüpfung an das Schleiermacher’sche Verständnis der Theologie als Fächerkonglomerat zur Erforschung des Christentums ist zu fragen, ob es nicht auch noch andere gute Gründe gibt, warum unsere Gesellschaft ein Interesse an der Erforschung von Geschichte und „Wesen“ des Christentums haben sollte, als die Förderung der christlichen „Glaubensweise“³⁹. Denn soll nicht der labile gesellschaftliche und politische Konsens über den universitären Status der Theologie weiter unterhöhlt werden, bleibt deren wissenschaftliche Reflexion an ein Interesse der Gesellschaft am Christentum zurückgebunden, ohne welches für diese spezifische Form akademischer Arbeit weder Aufmerksamkeit noch finanzielle Mittel erwartet werden können. Nur als ‚positive Wissenschaft‘ hat die Theologie an der Universität eine Zukunft: als Wissenschaft, deren Bedeutung sich einem geschichtlich-konkreten, gesellschaftlichen Anliegen verdankt, das im Fall der gelebten christlichen Religion nicht auf die institutionellen und organisatorischen Belange der verfassten Konfessionskirchen reduziert werden darf. Lässt sich ein entsprechendes gesellschaftliches Interesse am Christentum begrifflich machen, wird zugleich auch der akademische Status der Theologie durch den gemeinsamen Bezug ihrer Einzeldisziplinen auf das Christentum als gesellschafts- und kulturprägende Macht plausibel.⁴⁰

Die gesellschaftliche Relevanz von Christentum und Theologie besonders zur Geltung gebracht und die diesbezügliche Relevanz von Schleiermachers Theologiebegriff nicht nur klar gesehen, sondern für seinen eigenen enzyklopädischen Entwurf auch produktiv genutzt zu haben, ist das Verdienst von Konrad Stock.⁴¹ Stock würdigt die *Kurze Darstellung* als „das einschneidende Ereignis“⁴² in der Geschichte der Theologischen Enzyklopädie und betont, dass sie „– sofern sie nur

38 Daran wird deutlich, dass die enzyklopädische Fragestellung mit dem Verhältnis von akademischer Theologie und Glauben bzw. Kirche auch die nicht immer spannungsfreie Beziehung von kirchlichen Hochschulen und staatlichen Fakultäten berührt.

39 KD² § 1, 325.

40 Entsprechende Überlegungen finden sich übrigens auch bei Hirsch: Vgl. A. KUBIK: Wahrheitserkenntnis oder Frömmigkeitshermeneutik (s. Anm. 36), 137.

41 KONRAD STOCK: Die Theorie der christlichen Gewißheit. Eine enzyklopädische Orientierung, Tübingen 2005; vgl. DERS.: Art. Theologie III. (s. Anm. 4).

42 AaO. 3.